

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Wellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien, in J. Tomats Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Das Kind der Liebe.

(Fortsetzung.)

Eines Abends hatte sie die Maria, in Collins „Balboa“ darzustellen. Ein Blick nach der Hofloge raubte ihr beinahe die Besinnung. An der Seite des Regenten saß der hohe Gast — ihr Geliebter aus fernem Lande. Sein überraschter Blick traf auf den ihrigen. Sie raffte alle Geisteskräfte zusammen, und stellte die ihr zusagende Rolle mit größter Vollendung dar und spielte sie hinreißend schön.

Alphonse's unerwarteter Anblick hatte den Fürsten tief erschüttert, er fand sie schöner, geistvoller, rührender als ehemals, theils durch die dargestellte Rolle, theils durch das Gepräge stiller Schwermuth, welches ihrem ganzen Wesen aufgedrückt war. Der schöne Mann suchte das reizende Mädchen sogleich auf; da er vernahm, in welcher Abgeschiedenheit sie außer dem Theater lebte, überließ er sich der Hoffnung, daß sie sein Andenken noch im Herzen trüge. — Daß sich die Liebenden mit unbeschreiblichem Entzücken wieder fanden und wieder liebten, bedarf wohl keiner Beglaubigung für Diejenigen, welche das menschliche Herz kennen. Die sich am Abend trennten fanden sich am Morgen wunderbar wieder.

Daß die im Stillen genährte Gluth, wie die mächtig emporlodende Flamme über die Liebenden zusammenschlug, war das Werk wahrer allbeglückender Liebe. Nicht des Fürsten Herrscherhoheit, nicht Sinnenreiz hatte das Mädchen hingerissen; — das Gefühl — den an

Liebe Darbenden zu beglücken, machte sie zu seinem alleinigen Eigenthum. Aber keine Ueberredung vermochte, daß sie dem Fürsten insgeheim in seine Staaten gefolgt wäre. „Dein bin ich für ewig, aber ich würde deine Duhlerin heißen, ging ich mit dir. Lasse mich den kurzen aber seligen Traum, dein gewesen zu sein, und in dem Pfande, das unter meinem Herzen ruht, blüht Glück und Leben, meiner einsamen Zukunft.“ Der Fürst schied mit schmerzlicher Ahnung, die auch erfüllt wurde; er sah Alphonsine nicht wieder, sie bezahlte die Wonne, Mutter zu werden, mit ihrem Leben, und das Kind der Liebe ward früh verwaist.

In ihren letzten Stunden schrieb Alphonsine an den Fürsten, und empfahl ihm die kleine Irene. Mit tiefer Rührung empfing derselbe die Trauerbotschaft. Er ehrte die Bitte der Geliebten; sorgsam ward das Kind in treue Pflege, und dann in eine höhere Bildungsschule gegeben. Unter dem Vermächtnisse ihrer Mutter und dem reichen Schmuck derselben befand sich auch ein Brillantkrenz von nohem Werth; einige beigefügte Zeilen besagten, es sei das einzige übrige Kleinod des Familienschmuckes, Alphonsine hatte es geschrieben, und die Bitte hinzugefügt, Irene möge es nie von sich geben.

Die Kleine gedieh in fast mütterlicher Aufmerksamkeit zu einem holden Geschöpf, das mit Talent und Schönheit, Erbtheile ihrer Mutter, begabt war; doch vereinten sich in ihrem holden Wesen die Tüge Beider. Das schwarze seelenvolle Auge, der schöne Wuchs, das Grazienhafte ihres Körpers, war das Bild ihrer Mutter — das blonde Haar, der schön geformte Mund, stammte von ihrem hohen Vater. Ohne sich ihrer Abkunft bewußt, sah sie in ihren spätern Jahren den Fürsten, den man ihr als ihren Wohlthäter bekannt machte. Schon war sie dreizehn Jahr alt, und vier Jahre hielten Staatsgeschäfte den Fürsten von ihr entfernt, da kam einst derselbe unverhofft, und Irenens Anblick, die indessen schlank emporgeschossen war, zauberte ihm lebhaft die Gestalt ihrer Mutter vor das Auge, er schloß das Mädchen mit Innigkeit an die Brust, indem eine gefühlvolle Thräne, dem Andenken Alphonsinens geweiht, ihm ins Auge trat.

Der Sohn ihrer Pflegemutter war mit ihr aufgewachsen. Früh ihr Gespieler, lernte sie ihn als ihren Bruder lieben, und Fedor war dem holden Mädchen innigst zugethan; später, da er um fünf Jahre älter war und für den Soldatenstand gebildet ward, kam er aus ihrer Nähe. Es war stets ein Festtag für sie, wenn der junge Mann das älterliche Haus besuchte.

D
verhältn
ter viel
terland
ne Güte
er nicht
ihm ein
es, weil
einige F
hungen
geliebte
niß der
Liebe mi
blieben,
gen hatte
Geschil
ferne Lar
bemächtig
dem er p
wollte; k
doch wußt
te. Liebe
ihn, das
Es streif
daß er en
möglich?
auf weni
fand und
Stunde f
Bild sein
ihre als i
hatte ihm
rung gefe
war, und
winz zieh
De
Geist der
ihrem Ba
kannt, al
Unschul
drückt, un

Das Rad der Zeit hat in seinem Umschwung auch die Staatsverhältnisse in Spanien geändert, in dessen Folge auch die Verbannung wieder einberufen wurden. Don Pedro ward auch in sein Vaterland beschieden, das ihm jedoch wenig Trost und Freude bot. Seine Güter waren das Besizthum eines Großen geblieben, gegen den er nichts vermochte, der aber großmüthig zu sein glaubte, indem er ihm eine Summe Geldes zur Entschädigung anbot. Don Pedro nahm es, weil er seine Schwester aufzusuchen dachte, von der man ihm einige Fluchtspuren nach Deutschland gab. Durch vielfältige Bemühungen drang er nach langer Zeit bis zu jener Hauptstadt, wo die geliebte Schwester als Schauspielerin gelebt, und sich durch Kenntniß der spanischen Sprache am meisten für ihn kenntlich machte. Die Liebe mit dem Fürsten und ihre Folgen waren nicht unbeachtet geblieben, und so erfuhr Don Pedro, was Alphonsine ihm verschwiegen hatte, den hohen Stand ihres Geliebten, erfuhr ihr trauriges Geschick durch den frühen Tod, auch daß das Kind der Liebe in das ferne Land abgeholt worden sei. Der angestammte Geist der Rache bemächtigte sich Don Pedros; jedoch zu hoch stand derjenige, von welchem er persönlich Genugthuung für seiner Schwester Schmach fordern wollte; doch schwur er ihm ewigen Haß — und wo möglich auch Rache, doch wußte er noch nicht, auf welche Art er solche vollführen könnte. Liebe zu der verlorenen, ach, so unglücklichen Schwester bewogen ihn, das Kind ihrer Liebe aufzusuchen, und selbes zu entführen. Es streift fast an Unwahrscheinlichkeit, jedoch ist es vollkommen wahr, daß er endlich die Gesuchte fand. Was ist dem Forschungsgeist unmöglich? — Zwar vergingen Jahre, das erhaltene Geld war bis auf weniges geschmolzen, aber er erreichte damit seinen Zweck — er fand und entführte die theure Nichte. — Es war die erste selige Stunde seit 16 Jahren, als er das holde 12jährige Kind — das Bild seiner unvergeßlichen Schwester — an sein Herz drückte, und sich ihr als ihrer Mutter Bruder zu erkennen gab. Das Familienkreuz hatte ihm allen Zweifel an ihrer Abkunft benommen. Die Entführung geschah mit so vieler Vorsicht, daß gar kein Verdacht möglich war, und schnell das Reich verlassend und in die entfernteste Provinz ziehend, schienen sie sicher vor jeder Entdeckung.

Der Haß Don Pedros gegen Alphonsinsens Verführer, und der Geist der Rache ließen ihn den Voratz fassen, das Herz Irene's von ihrem Vater loszureißen; nie hatte er sich als solcher zu ihr bekannt, als ihren Wohlthäter lernte man ihr ihn kennen. In aller Unschuld hatte Irene erzählt, wie dieser sie oft an das Herz gedrückt, und ausgerufen habe: „Meine heißgeliebte Irene!“ An dies

sem Haben spann er seinen Plan, und beredete Irene, der Fürst habe sie darum erziehen lassen, um das schöne Mädchen einst zu seiner Bühlerin zu machen. Es gelang ihm, das einfache Gemüth des Mädchens gegen den Wohlthäter mit Abscheu zu erfüllen. Je mehr sich Irezens Liebreiz entwikelte, um so mehr kehrten für Don Pedro jene Zeiten zurück, wo er für die Schwester, wie jetzt für die Nichte, die er eben so eigensüchtig liebte, zitterte.

Schon in früher Kindheit zeigte sich bei Irene die Gabe des Gesanges, welche sorgsam geleitet und gepflegt wurde, so daß sie schon bedeutende Fortschritte gemacht hatte, als sie Don Pedro entführte. Die Leidenschaft ihrer Mutter für die Schauspielkunst erwachte auch in ihr, und da sich Pedro ohne Einkünfte sah, so machte er mit seinen letzten Besitztrümmern den Versuch, unter Beihilfe eines Sachverständigen, Theater-Direktor zu werden. Seine Selbstsucht machte ihm keine Vorwürfe, welchem wahrscheinlich glänzenden Loos er seine Nichte entrisen habe, er dachte nur, wie befriedigend es für ihn sei, die wahrscheinlich von ihrem Vater geliebte Tochter ihm zur Bühne entrisen zu haben. Irene ward nun vollends durch Uebung zur Sängerin ausgebildet; ihr Dheim lernte ihr die geliebte Muttersprache, und in dem Singtalent fand sie Nahrung für ihren Geist, und Befriedigung für ihr Herz. Doch nur selten trat sie auf, aus Schonung für ihre Jugend; aber wenn sie erschien, so wußte man nicht, ob ihr vollendeter Liebreiz, oder ihr Gesang mehr zu bewundern sei. Ihr Ruf gelangte weiter, und wie ward dem armen Pedro, als er erfah, daß Nachfragen gehalten wurden, woraus er ersah, ihr Vater sei auf der Spur. Oeffentlich durfte er sein Vaterrecht nicht geltend machen, aber List und Geld konnten wohl den Zweck vollführen, Irene wieder an sich zu bringen. — Pedro brachte seine Nichte schnell zu einem Freunde in Sicherheit, und auf der entferntesten Gegenseite des Landes übernahm er jenen Kunsttempel, wo wir ihn im Anfange unserer Erzählung fanden. — Irene hielt sich in strenger Verborgenheit, es brauchte dazu nichts, als ihr zu sagen: der Fürst sei auf der Spur, und wolle sie abermal in seine Gewalt haben.

Don Pedro konnte jedoch ohne Irezens Anblick, die ein Theil seines Lebens geworden war, nicht leben; er berief sie, jedoch mit großer Vorsicht zu sich, und wir sahen sie als afrikanischen Prinzen anlangen, seine Vertrauten spielten die Bedientenrollen. Unter dieser Bekleidung lebte Irene bei ihrem Dheim. Als Erbe in der Kasse eintrat, sah Don Pedro sich genöthigt, unter den verschiedenen Rollen die talentvolle Nichte, jedoch mit Vorsicht, aufzutre-

ten zu
Schon sa
als der
Es wurd
nicht ann

Da
neht Sei
scher verb
und sind
eine hohe
wissen, da
man bei
tät ihres
nisse; ma
te und di
und lang
Livreen
mehr die
fallenden
indem er
cher Ruf

Di
17ten un
dentliches
zu haben
schen ung
thaten er
als ein d
dem 5 bis
zündung,
bestimmt
man die
Kallistiret

ten zu lassen, und so wieder Gluth in seine Kasse zu bringen. Schon schmeichelte er sich, sein Glück ungefört genießen zu können, als der Ruf seine *Prima Donna* nur zu sehr bekannt machte. Es wurden ihr Anträge geboten, welche sie jedoch des Dheim's wegen nicht annehmen durfte. (Beschluß folgt.)

Die russischen Kutscher.

Das Geschäft eines Kutschers verlangt allenthalben Stärke nebst Geistesgegenwart, Verstand nebst Muth. Die russischen Kutscher verbinden alle diese Eigenschaften in hohem Grade mit einander und sind geborne Kutscher. Die Schönheit dieser Menschenklasse gibt eine hohe Idee von dem Körperlichen der Russen; indessen muß man wissen, daß die Kutscher großer Herren ausgesuchte Leute sind und daß man bei ihrer Wahl sehr auf ihr Aeußeres sieht. Die Originalität ihres Nationalanzugs erhöht noch die Schönheit ihrer Verhältnisse; man gebe ihnen statt der Müzen Tressenhüte, statt ihrer Bärte und biken Haupthaare glatte Rinne, Halbtücher, gepuderte Haare und lange Zöpfe; endlich statt ihrer Kastrane mit Gürteln verbrämte Livreen und verschwunden ist ihr schönes Aussehen. Man sieht nicht mehr die Stärke, die Geschwindigkeit und Gewandtheit dieser auf fallenden Körper. Selbst der Kaiser ehrt diesen Nationalgeschmack, indem er sich, außer an Ceremonien- und Galatagen des Hofes, solcher Kutscher in russischer Tracht bedient.

Die Aqua Tosana.

Dieses berüchtigte flüssige Gift erregte zuerst zu Ende des 17ten und zu Anfange des 18ten Jahrhunderts in Neapel außerordentliches Aufsehen. Tosana, eine Sicilianerin, scheint es erfunden zu haben. Nach Cabal wurde sie, nachdem sie mehrere hundert Menschen ungebracht hatte, erbroffelt, obgleich sie, nachdem ihre Schandthaten entdeckt waren, in ein Kloster floh. Das Gift selbst wird als ein durchsichtiges, klares, geschmakloses Wasser geschildert, von dem 5 bis 6 Tropfen den Tod langsam und schmerzlos, ohne Entzündung, Krampf und Fieber veranlassen. Daß der Tag des Todes bestimmt werden könne, ist eine Fabel. Ueber die Bereitung hat man die sonderbarsten Mährchen verbreitet. Eine Auflösung von krysalisirtem Arsenik scheint der Hauptbestandtheil gewesen zu sein.

Das Fasten als ein Gesundheitsmittel.

Vor Einbildung werden manche Menschen nicht gesand und hier muß man auf die Einbildungskraft wirken und ihr eine andere Richtung geben. Als ein vortreffliches Beförderungsmittel der Gesundheit empfiehlt der englische Arzt, Dr. Cheyne, alle Wochen oder alle 14 Tage oder wenigstens alle Monate einen Tag zu fasten; hierdurch werde der Mensch fast nie krank.

M i s z e l l e n.

Vesth. Fräulein v. R., welche bei der, in unserm letzten Blatte erzählten, schaudervollen Mordthat durch mehr als 20 Messerschnitte schwer verwundet wurde, befindet sich auf dem Wege der Besserung und die Aerzte geben die erfreuliche Hoffnung, daß sie vollkommen hergestellt werden wird. — Der achtzehnjährige Bösewicht Franz Nemet, der sich in sicherem Gewahrsam befindet, hat seine abscheuliche That haarklein gestanden. Er ist aus Kecze-szentgyörgyi, im Eisenburger Komitat, gebürtig. Er soll einige lateinische Schulen absolvirt und kurze Zeit, bevor er in die Dienste der unglücklichen Frau v. R. trat, auf dem Lande die Stelle eines Schulgehilfen bekleidet haben. Aus seinem Verhöre und anderen Erkundigungen geht hervor, daß er schon in seinem neunten Jahre Diebereien begangen habe, und in seinem sechzehnten Jahre, wegen bedeutenden Diebstals zu schwerer Strafe verurtheilt wurde. — Noch haben wir unserm vorigen Berichte hinzuzufügen, daß, außer den dort erwähnten Individuen, sich auch noch das vier- bis fünfjährige Söhnlein der Frau von R. (ö t t h) im Hause befand, das aber unversehrt blieb. Dem Mörder schien es an Herz oder Zeit gemangelt zu haben, um auch an dieses Kind Hand anzulegen.

—i:

Paris. Kürzlich tritt gegen Abend ein Herr in Schlafrock und grünen Pantoffeln in ein Uhrenmagazin des Quartiers St. Honore, und meldet sich als den Eigenthümer des Nachbarhauses an. Er will für einen eben in Paris angekommenen Neffen eine Uhr kaufen, und beruft sich auf die Rechte einer guten Nachbarschaft, um in der Wahl nicht betrogen zu werden. Man legt ihm Uhren von verschiedener Qualität vor, er wählt eine goldene Repetiruhr zu 300 Francen. Der angebliche Nachbar nimmt die Uhr, und bittet den Uhrmacher, ihm nach seinem Hause zu folgen, um den Betrag in Empfang zu nehmen. Sie begeben sich zusammen nach der Straße St. Honore, man klopft an eine Thüre, welche sich alsbald öffnet, und nun folgen die gewöhnlichen Höflichkeiten, wer den Vortritt haben sollte. Endlich entschließt sich der Uhrmacher zuerst einzutreten, und

alsbald sich
die Thüre
Uhrmacher
teuer dem

Bi
Narr, der
Stadt einer
Versehen r

Mü
daran geba
Atheniens
Staate N
Athen ein
werden soll

Na
ter dem S
einer in A
fast vollstän
man den be
merkt, daß
hoffe, wenn

Be r
Lithograph
rend des U
und legt B
dreier Kind
Schullehrer

Lon
schen Garten
Peitsche, un
zu machen.
dig; endlich
warf ihn ni
Hörnern. D
Schmerzen.

Ne w
hat's wieder
Menschlichei
reden schon o
sie frei wer
Angst und st

Abtath schlägt der Gauner hinter ihm die Thüre zu, und ergreift die Flucht. Man konnte seiner nicht habhaft werden. Der verdutzte Weymacher wußte nichts Besseres zu thun, als sein trauriges Abentener dem Thorwärter des Hauses zu erzählen.

B.
Sic et re. In dem hiesigen Irrenhause befindet sich ein Narr, der sich einbildet, er habe beim Frühstück in einer Garnisonsstadt einen Husaren-Rittmeister, der in sein Glas gefallen, aus Versetzen mit hinunter geschüttelt.

M.
München. Der alte Homer wird bei seiner Ilias auch nicht daran gedacht haben, daß einmal die Trojaner von Amerika her die Athenenser in die Schule nehmen. Jetzt ist's so. In Troja, im Staate New-York, hat sich ein Verein von Frauen gebildet, die in Athen eine Schule gründen will, worin junge Griechinnen erzogen werden sollen. Jedes Mitglied trägt jährlich 10 Dollars bei.

B.
Nauplia. Hier erscheint eine neue griechische Zeitung, unter dem Titel: „die Zeit.“ In ihrer 9ten Nummer erwähnt sie einer in Athen von Hrn. Pittaky gemachten Entdeckung von fünf fast vollständig erhaltenen schönen Basreliefs, deren Verfertigung man den berühmtesten Zeitgenossen des Phidias zuschreibt, und bemerkt, daß man noch viele bemerkenswerthe Gegenstände zu finden hoffe, wenn die Regierung die Nachgrabungen begünstigen sollte.

M.
Berlin. Hier fand neulich eine seltene Szene statt. Ein Lithograph hält Hochzeit mit einer Tuchfabrikantentochter. Während des Gastmals tritt plötzlich ein Kriminal-Kommissarius ein, und legt Beschlag auf den Bräutigam im Namen seiner Frau und dreier Kinder, welche derselbe zu Neu-Zelle bei Frankfurt, wo er Schullehrer gewesen, bereits besitzt.

M.
London. Kürzlich schlug der Wärter im Londoner zoologischen Garten eine der dort aufbewahrten Onu-Antilopen mit der Peitsche, um sie zu zwingen, zur Erzeugung der Zuschauer Sprünge zu machen. Das sonst friedliche Thier litt dies einige Zeit geduldig; endlich aber wurde es erbost, sprang auf seinen Feind los, warf ihn nieder und durchstieß ihn wiederholt mit seinen langen Hörnern. Der Unbesonnene verschied darauf unter den schrecklichsten Schmerzen.

L.
New-York. Mit dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, hat's wieder einmal seine Nichtigkeitkeit. Die unwissenden und an Menschlichkeit nicht gewöhnten Sklaven in den englischen Kolonien reden schon offen davon, daß sie den Tag blutig feiern wollen, wo sie frei werden. Die Plantagenbesitzer sind daher in der größten Angst und flüchten schon großentheils.

Der Modenkourier. Nr. 34.

(Paris, 30. August 1833.)

1. Die Toiletten sind in diesem Augenblick sehr selten; man muß lange suchen, um etwas der Beschreibung würdig aufzufinden. Die meisten Theater sind leer; zum Glück für uns hat man noch in Paris die Opera und das Porte-Saint-Martin; hier sieht man doch noch Etwas, was uns einigermaßen hilft, denn die Logen sind mit reichen und eleganten Anzügen garnirt; aber nichts Neues bemerkt man daselbst. Bei der Vorstellung der „glühenden Kammer“ (la Chambre ardente), ein Stück das außerordentlichen Beifall findet, bemerkten wir mehrere ausgewählte Anzüge, und hier ist das Ganze unserer Beobachtungen: Die Hüte sind stets sehr einfach, der Schirm eröffnet sich mehr, und Blumen sind die vorzüglichste Verzierung. Die Halbschleier von schwarzen Bändern oder Spitzen sind zahlreich; einige sind in der Fuge zwischen Form und Schirm, ganz herum um die Form, angebracht, so daß sie ohne Öffnung auf den Hals fallen. Auf dem Schirm wird der Halbschleier durch eine Blume oder ein Federbouquet geklinkelt (piné) gegen die Form aufgerichtet.

2. Seit Kurzem bemerkt man Kapoten von gefestetem Stroh, mit schwarzem Sammet gefüttert, und welche um die Form einen schwarzen kroakischen Sammetstreifen haben, der seitwärts zugeschnallt wird. Andere Verzierungen derselben Art sind von granatfarbigem Sammet. Man sieht endlich auch sogenannte Strohmatten (paillassons), auf welchen schwarze Sammetstreifen die Form umringen und seitwärts zugeschnallt werden. Das Bindband, welches unter das Kinn geht, ist ebenfalls von Sammet. Diese Gestaltung, welche die Kontraste der Sommer- und Wintermoden vereinigt, kann man bloß als eine Kapuze ansehen, deren Dauer wir keinesweges garantiren wollen.

3. Man trifft noch viele Hüte, deren Schirm so kurz ist, daß sie vielmehr den Effekt kleiner Bonnets hervorbringen. Die Bindbänder, welche sehr hintennach gegen die Ohren angebracht werden, lassen stark die Wangen frei, wodurch das Gesicht breit und rund erscheint, was nicht gar gut steht. Im Allgemeinen sind die etwas längeren Schirme, welche auf jeder Seite ziemlich tief hinabgehen, am meisten angenommen.

4. Man sieht viele Kapoten von glattem Großgrain, mit Krepp gefüttert und mit einer Gazebandschleife gesiert.

5. Ein sehr ausgezeichneter Hut war von perlengrauem Krepp, mit einer Rose und einem Jasminzweige gesiert. Am Rande war eine Blondeuche; die Bänder waren von rosenrother Gaze.

6. Wie sahen unter den Hüten, anstatt weiße, rosenrothe Tullruchen, mit einer kleinen Blonde, ein durchbrochenes Schuppenwert bildend, eingefast. Die Leichtigkeit und der Reflex dieser Verzierung sind sehr schön und stehen sehr vortheilhaft zur Physiognomie.

Modenbild. Nr. 37.

Pariser Anzüge vom 25. August. Krepphut. Kanegou von gefittem Tull.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.